



Auch in diesem Jahr war die Kleidersammlung ein überwältigender Erfolg.



Der ganzheitliche Blick der Salvatorianerinnen weltweit auf die Menschen in Not ist für Claudia Döllmann ein wichtiger Aspekt für ihr Engagement.

Kleider für einen guten Zweck

Am diesjährigen Aktionstag strömten unablässig Menschen zu den Salvatorianerinnen in Horrem und lieferten Säcke, Wäschekörbe, Kartons, Koffer, kleine und große Tüten ab – gefüllt mit Kleidung aller Art. Knapp 10 Tonnen Altkleider wurden von Hand zu Hand gereicht und verladen. Ein grandioses Ergebnis, für das wir uns von ganzem Herzen bedanken.

Ein Teil der Kleider ist für die Flutopfer an der Ahr bestimmt, der andere Teil ist für Bedürftige in Europa und Afrika, die hochwertige Kleidung zu einem kleinen Preis erwerben können. Der Erlös der Aktion ist für die Schule der Salvatorianerinnen in Chimoio/Mozambik.

Ihre Hilfe kommt an

Viele Spenderinnen und Spender nutzen bereits die Möglichkeit einer Dauerlastschrift und helfen uns dabei Kosten zu sparen. Sie haben festgelegt, welchen Betrag sie in welchem Rhythmus an die Salvatorianerinnen spenden möchten. Die Buchungen erfolgen danach automatisch, unser Dank und unsere Information bleiben so persönlich und direkt wie zuvor. Einen Vordruck für die Dauerlastschrift finden Sie beim Überweisungsträger.

Probieren Sie es gern aus. Das Einverständnis ist natürlich jederzeit widerrufbar.

Spendenkonto:

Salvatorianerinnen weltweit
IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53
BIC: COKSDE33XXX
Kreissparkasse Köln

Wie eine große Familie

Claudia Döllmann ist Grundschullehrerin aus Bergisch Gladbach. Schon seit vielen Jahren ist die 51-Jährige den Salvatorianerinnen weltweit sehr verbunden.

Wie sind Sie auf die Salvatorianerinnen aufmerksam geworden?

Über die Entwicklung meiner eigenen Spiritualität habe ich die Salvatorianerinnen in Deutschland kennen gelernt. Auf einer Heilig-Land-Reise konnte ich später das Pflegeheim in Beit Emmaus mit Schwester Hildegard und die Salvatorschule in Nazareth mit Schwester Klara und ihren Mitschwestern besuchen. Das hat mich sehr bewegt.

Was zeichnet die Arbeit der Salvatorianerinnen weltweit für Sie aus?

Es ist ganz einfache und ganz direkte Hilfe, die den Menschen mit all seinen Bedürfnissen in den Blick nimmt. Die Salvatorianerinnen schauen vor Ort, was fehlt. Ob Bildung, Gesundheit, Ernährung oder Seelsorge – sie sehen immer Körper und Geist als Einheit. Das ist etwas besonderes, weil es uns zeigt, dass Hilfe selbstverständlich und einfach ist, wenn ich im Gegenüber einfach nur den Menschen als Abbild Gottes sehe.

Sie haben eine Schulpartnerschaft aufgebaut.

Wie reagieren die Kinder auf die Schwestern?

Als zwei Ordensschwestern aus Indien unseren Schulkindern von ihrer Partnerschule berichteten, haben die Kinder gespürt, dass die Salvatorianerinnen wie eine große Familie sind. Durch diese Begegnung entstand eine besondere Nähe zu den Schwestern und eine Verbundenheit zu den Kindern in Indien. Dieses Gemeinschaftsgefühl über Grenzen hinweg ist beeindruckend und in der heutigen Zeit etwas sehr Kostbares.

Impressum:

Missionsbüro „Salvatorianerinnen weltweit“
Höhenweg 51 · 50169 Kerpen-Horrem
Tel.: 02273-602-331 · Fax: 02273-602-110
E-Mail: mission@salvatorianerinnen.de
V.i.S.d.P.: Ursula Schulten



Frauen und Mütter in Kolumbien

Neustart in der Fremde

Es ist eines der drängendsten Probleme Kolumbiens: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte, weil sie auf dem Land oder in ihrer Heimat keine Zukunft mehr sehen. Doch statt neuer Hoffnung erfahren sie wieder Not und Verzweiflung. Die Salvatorianerinnen unterstützen in dieser Situation vor allem Frauen und Mütter, selbständig einen Weg aus den sozialen Brennpunkten und Slums zu finden.

Landflucht, Flucht vor der Gewalt des Bürgerkrieges im eigenen Land oder Flucht vor der Not in Venezuela – Hoffnungslosigkeit treibt tausende Menschen in die Städte Kolumbiens. Ausgerechnet jetzt erlebt das Land seine schwerste Wirtschaftskrise und es kommt besonders unter der armen Bevölkerung zu Verteilungskämpfen.

Die ohnehin angespannte soziale Lage droht zu kippen. Um das zu verhindern und besonders Frauen und Müttern einen Weg aus der Armut zu zeigen, haben die Salvatorianerinnen um Schwester Gladys in Cali

Die Salvatorianerinnen geben geflüchteten Frauen und Müttern eine Perspektive und Momente der Freude.





Ohne die Hilfe der Salvatorianerinnen wären die viel zu jungen Eltern Wilmari und Jesús in ihrer Not allein.

bereits vor zehn Jahren ein Ausbildungsprogramm etabliert. Frauen werden für einen Beruf vorbereitet und erhalten gleichzeitig Hilfe für ihren Familienalltag.

Mut und Entschlossenheit – mitten im Elend

Eine dieser Frauen ist die 31-jährige Yeny Paola. Ihr Mann Juan starb vor wenigen Monaten durch einen tragischen Unfall. Jetzt ist Yeny mit ihren drei Töchtern allein; unterstützt wird sie von ihrer Mutter und den Salvatorianerinnen. Ihr größter Wunsch ist es, auf eigenen Beinen zu stehen und eine kleine Wohnung zu beziehen. Darum sucht sie nach einer Anstellung als Krankenpflegerin. Das Ausbildungsprogramm der Salvatorianerinnen hat sie auf diesen Beruf vorbereitet und verschafft ihr einen Vorteil bei Bewerbungen. „Sie liebt ihre Kinder über alles. Das gibt ihr Kraft und Stabilität in dieser schwierigen Zeit. Ich bewundere ihren Mut und ihre Entschlossenheit, weiterzumachen“, berichtet Schwester Gladys. Sie hat Yeny über Wochen begleitet.

Auch die 16-jährige Wilmari gehört zu Schwester Gladys' Schützlingen. Sie stammt aus einem kleinen Dorf in Venezuela. Ihre Mutter starb, als Wilmari acht Jahre alt war. Die Schule besuchte sie nur vier Jahre lang. Danach half sie, die neunköpfige Familie durchzubringen. 2020 brach sie auf, um mit Bussen, Last-



Schwester Gladys (links) betreut Frauen und Mütter, die in Kolumbiens Armenvierteln stranden. Eine Berufsausbildung soll ihnen helfen, für sich und ihre Familie zu sorgen.

wagen und zu Fuß nach Kolumbien zu gelangen, so wie es fast zwei Millionen Flüchtlinge in den vergangenen Jahren gemacht haben.

Entwurzelt von Heimat und Familie

Doch dort wartete keine bessere Zukunft auf die junge Frau, sondern die Slums der Großstadt werden ihr neues Zuhause. Kurz nach ihrer Ankunft lernt sie Jesús kennen. Jesús ist ebenfalls Flüchtling aus Venezuela. Als Müllsammler versucht er, sein Überleben zu sichern. Wilmari wird schwanger. Jetzt lebt die junge Familie in einem Raum mit 30 anderen Menschen unter unmenschlichen Bedingungen. „Es fehlt an allem, was ein Leben in Würde ermöglicht. Wilmari und Jesús leiden nicht nur

unter wirtschaftlicher Armut. Sie sind entwurzelt, heimatlos. Sie leiden unter der Trennung von ihrer Kultur, ihrer Heimat und ihrer Familie“, beschreibt Schwester Gladys die Not der beiden.

Für das junge Paar ist es ein erschöpfender Kraftakt, jeden Tag das Geld für die erbärmliche Unterkunft aufzutreiben. Bei den Schwestern lernt Wilmari, wie sie ihren Sohn richtig pflegt und schützt. Danach soll auch sie in ein Programm zur Berufsvorbereitung kommen. Für Schwester Gladys ist selbstverständlich, dass sie die Hoffnung niemals aufgibt: „Die Menschen rufen nach Rettung. Als Salvatorianerinnen bauen wir Brücken der Barmherzigkeit, Brücken zum Leben!“

Eine Herberge, die Schutz gibt

Maria und Joseph sind in der Fremde ohne ein Dach über dem Kopf. Das Weihnachtswunder in Bethlehem beginnt mit der Suche nach einer Herberge. Bis heute – und gerade heute – bewegt uns das.

Nie zuvor waren weltweit so viele Menschen, Mütter und Kinder, unterwegs, gestrandet, getrennt von Heimat und Freunden, auf der Flucht und auf der Suche nach Frieden, nach Sicherheit und Geborgenheit, nach menschlicher Nähe.

So auch in Kolumbien. Nach fünf Jahrzehnten Gewalt in einem Bürgerkrieg zwischen staatlichen Sicherheitskräften, linksgerichteten Guerillagruppen (FARC) und rechtsgerichteten Milizen, sind acht Millionen Kolumbianer zu Flüchtlingen im eigenen Land geworden. Verschärft wird die bereits prekäre Lage durch die 1,8 Millionen Flüchtlinge, die in den vergangenen fünf Jahren aus dem benachbarten und verarmten Venezuela gekommen sind.

Ihre Hilfe kommt an

Die Arbeit von Schwester Gladys und Schwester Frances sind Beispiele für die vielen Projekte und Programme der Salvatorianerinnen weltweit. Mit einer Spende sichern Sie Hilfen und stärken

- Gesundheit
- Bildung
- Frauen und Familien
- Seelsorge



Slums ziehen sich wie Stadtviertel um die Hauptstadt Manila.

Lernen auf der Müllhalde

In den Armenvierteln Manilas unterhält die salvatorianische Familie eine außergewöhnliche Schule. Sie ist dort, wo die Menschen leben: im Müll, auf engstem Raum und offen für die Ärmsten.



Zum Überleben sind viele Straßenkinder auf Lebensmittel-Spenden angewiesen.



Bildung ist der Weg, der aus dem Slum führt. Sonst ist ihre Zukunft im Elend vorgezeichnet.



Im täglichen Unterricht erreichen die Lehrer auch die Herzen der Kinder.

Platz ist im engsten Container. Wenn Schwester Frances vom Büro in den Klassenraum wechselt, hat sie es nicht weit. Der bunt bemalte Schulcontainer von Puso Sa Puso (von Herz zu Herz) hat gerade einmal 32 Quadratmeter. Er steht in Parola, dem größten Armenviertel Manilas. 60.000 Menschen leben dort von der Hand in den Mund, im Schmutz, viele ohne Strom und Wasser. Die Hälfte der Bewohner sind Kinder, die statt zur Schule zu gehen, ihren Familien beim Überleben helfen. Sie arbeiten als Rikscha-Fahrer, in Wäschereien, als Teppichknüpfer oder als Müllsammler. Sogar das Abziehen von Knoblauch und Zwiebeln ist eine gängige Tätigkeit, um Geld zu verdienen.

Weg aus dem Slum

Puso Sa Puso bietet Kindern einen einfachen Zugang zu Bildung. Auch Schulabbrecher und lernschwache Schüler können hier einen Abschluss erhalten. „Eine staatliche Schule könnte ich mir nicht leisten. Darum bin ich so dankbar, dass zwei meiner Söhne hier lernen können“, sagt Marie Asuncion; Mutter aus Parola. Mit einem Abschluss haben sie die Chance auf eine Ausbildung und einen Beruf, mit dem sie sich und ihre Familie ernähren können. Puso Sa Puso ist der Ausweg aus der Armut der Armenviertel. Das Besondere: Die Schule sucht nach ihren Schülern – nicht umgekehrt. „Wir sind es, die auf die Kinder und Eltern zugehen. Wenn wir in den Armenvierteln sind, suchen wir die Verlorenen und die Geringsten, um ihnen einen Platz anzubieten“, erklärt Schwester Frances. „Wenn die Familie, Nachbarn und Freunde miterleben, wie jemand aus ihrer Mitte seine Chance ergreift und sein Leben selbst in die Hand nimmt, erreichen wir mit unserer Botschaft die meisten Menschen.“ Der Erfolg gibt ihr Recht. Einer der ersten Absolventen von Puso Sa Puso ist heute Lehrer. Wo? Natürlich im Schulcontainer.